

Säule der Demokratie

Thementage Auschwitz: Inge Deutschkron spricht

Auch mit 92 Jahren diskutiert sie noch zweimal wöchentlich mit Berliner Schülern über den Holocaust. Inge Deutschkron erzählt dann, wie sie die Judenverfolgung der Nationalsozialisten überlebt hat – dank beherzter nichtjüdischer Mitbürger. Im Rahmen der Thementage des Frankfurter Schauspiels unter dem Leitwort „Leben mit Auschwitz – danach“ sprach die deutschisraelische Autorin und Journalistin über ein „Leben ohne Liebe – Die Zeit danach“. Der Chagallsaal war bis auf den letzten Platz besetzt, als Inge Deutschkron in Begleitung des ehemaligen Berliner Kulturstaatssekretärs André Schmitz das Podium betrat. Schauspiel-Intendant Oliver Reese freute sich über die vielen jungen Leute, die sich „auf diesen Albtraum einlassen wollen“.

Inge Deutschkron wurde von der Stille geweckt, als der Krieg zu Ende war. In einem Ziegenstall bei Potsdam hatte sie mit ihrer Mutter Ella die Schoa überlebt. Aber dann musste sie abermals fliehen, diesmal vor russischen Soldaten, die mit ihr „Hochzeit halten“ wollten. Sie war 23 Jahre alt, krank und „mit den Nerven runter“, schrieb ihre Mutter an den Vater, einen sozialdemokratischen Gymnasiallehrer, der sich noch kurz vor dem Krieg nach England retten konnte. Als Inge Deutschkron einen Pass beantragte, um zu ihm reisen zu können, wurde sie auf ihren zweiten Vornamen aufmerksam gemacht, der auf der Geburtsurkunde zwangsweise nachgetragen worden war: Sarah. Hatten die Beamten nichts dazugelernt?

Ein Paket voller Zigaretten aus Amerika deckte die Reisekosten, die das englische Konsulat nicht übernehmen wollte. Doch am Hafen von Folkestone wurde Inge Deutschkron als „feindliche Ausländerin“ empfangen. Die Labour-Partei half der Familie. Aber die Tochter wollte zurück nach Deutschland und entschied sich für die provisorische Hauptstadt Bonn. „Warum und mit welchen Gefühlen?“ wollte ein Zuhörer nach dem Vortrag von ihr wissen. „Ich wollte meine Geschichte erzählen, damit die Welt erfuhr, was der Nationalsozialismus wirklich bedeutete“, entgegnete sie. Aus Bonn korrespondierte sie für die israelischen Zeitung „Maariv“ und berichtete 1963 bis 1965 über den Frankfurter Auschwitz-Prozess.

Immer häufiger wandten sich deutsche Lehrer an sie. „Es war furchtbar schwer, alles niederzuschreiben“, erinnert sie sich. Deshalb erschien ihr erstes Buch unter dem Titel „Ich trug den gelben Stern“

erst 1978. Da wohnte sie schon in Tel Aviv. Die antiisraelische Haltung der deutschen Linken hatte sie vertrieben. Als das Berliner Grips-Theater ihre Autobiographie aufführen wollte, kehrte sie 1988 nach Berlin zurück. „Ich lebte im Pendelverkehr, sechs Monate in Deutschland, sechs in Israel.“ 2001 zog sie ganz nach Berlin. Auf die Frage, was sie vom jüdischen Glaubensbekenntnis „Höre Israel“ halte, erwiderte sie: „Ich bin in einem sozialistischen Haushalt aufgewachsen. Für mich gibt es keine Religion. Ich glaube nur an mich.“ Das Publikum verabschiedete sie mit Ovationen im Stehen und erhielt noch eine Lektion: „Politisches Engagement ist die Grundsäule der Demokratie.“ Claudia Schülke

Heute um 19.30 Uhr sprechen der Schriftsteller Martin Walser und der Publizist Michel Friedman über das „Erinnern für die Zukunft“.